ZEITSCHRIFT

für

OOLOGIE.

Organ für Wissenschaft und Liebhaberei.

Herausgegeben von **H. Hocke,** Berlin C., Prenzlauer Strasse 36.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Monat. Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr bei direkter Zusendung durch die Post innerhalb Deutschlands und Oesterreichs Mk. 3,—, nach den anderen Ländern des Weltpostvereins Frcs. 4,25 pränumerando. Der Jahrgang läuft vom 1. April bis 31. März. Bestellungen und Zahlungen sind an H. Hocke, „Zeitschrift für Oologie". Berlin C., Prenzlauer Strasse 36 zu richten Preis der zweigespaltenen Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Kleinere Beträge sind gleich einzuzahlen. Gebühren für eine Beilage, durch welche das normale Versandporto nicht überschritten wird, betragen 3 Mk.

No. 6. Berlin, den 15. September 1902. XII. Jahrg.

Biologisches von der Rabenkrähe

von Alexander Bau.

Sowohl in meinem Beobachtungsgebiet, dem Pfändergebirge, als auch in dem zwischen diesem und dem Bodensee liegenden Thalebenen kommt von Rabenarten nur der gemeine Rabe oder die Rabenkrähe (Corvus corone, L.) vor. Sie lebt hier, ähnlich dem Kolkraben, den Sommer über in einzelnen Paaren in den Gebirgswaldungen und duldet in der Nähe ihres Brutplatzes keine andern Rabenkrähen. Die zur Brutzeit in den Thalebenen vorkommenden scheinen ungepaarte Individuen zu sein. Im Winter scharen sie sich hier zu grösseren Flügen zusammen, jedoch auch dann finden sich einzelne Paare trotz Eis und Schnee in den Gebirgswaldungen. Diese Paare halten treu zusammen, wie ich an einem solchen beobachten kann, welches nun schon seit 6 Jahren sich in der Nähe meiner Villa aufhält. Nach jedem Schneefall wird neben einem alten Apfelbaum ein Platz auf der Wiese vom Schnee gereinigt und darauf Kartoffeln, Brod, Fleischabfälle u. dergl. gelegt. Das wissen und beobachten die im gegenüberliegenden, durch eine, etwa 150 mtr breite Schlucht getrennten Walde sitzenden Rabenkrähen stets sehr genau. Sobald der Futterspender nur den Rücken wendet, sitzen sie auch schon auf dem Apfelbaum, von wo aus sie den Futterplatz zunächst auf seine Ungefährlichkeit prüfen. Darauf holen sie sich ein Stück und fliegen damit in den Wald, um es zu verzehren. Bei der Rückkehr fliegen sie dann, ohne

aufzubäumen, direkt auf den Futterplatz, mithin geschieht das erste Aufbäumen nur zu dem Zweck, die Sicherheit des Platzes zu untersuchen. Versuchsweise habe ich grosse Weinbergsschnecken mit den geschlossenen Gehäusen hingeworfen. Diese wurden immer sehr gern genommen.

Was die Nahrung der Rabenkrähen belangt, so besteht dieselbe bekanntlich aus allen möglichen thierischen und pflanzlichen Stoffen, sowohl in frischem als verwesendem Zustande. Hier werden die Rabenkrähen dadurch sehr schädlich, dass sie im Frühjahre die Kartoffeln aus dem Boden heraushacken und auffressen. Wie ich genau beobachtet habe, finden sie die in der Erde liegenden Kartoffeln durch den Geruch. Der Anbau geschieht bei mir auf dem zuvor geebneten Boden durch einen Stecher, der 45 cm von einander entfernte Löcher sticht, in welche die Saatkartoffeln gelegt und 5 cm hoch mit Erde bedeckt werden. Ich habe nun niemals beobachtet, dass die Krähen an einer Stelle gehackt hätten, wo keine Kartoffel lag, sondern stets nur da, wo sie solche finden mussten. Daraus folgt mit unbedingter Sicherheit, dass nur der Geruch sie geleitet haben kann. Noch schädlicher werden sie den Maispflanzungen. Hier ziehen sie die jungen Pflänzchen aus dem Boden, um das daran sitzende Maiskorn zu erlangen. Man kann sie von den Maispflanzungen nur dadurch abhalten, dass man viele dünne Woll- oder Garnfäden kreuz und quer über die Felder spannt. Diese kommen den Krähen verdächtig vor und halten sie von den Feldern zurück. Sind die Kirschen reif, so theilen sie mit Staren und Amseln die Beute, später plündern sie die Wallnussbäume. Die Nüsse wissen sie mit einem Schnabelhiebe geschickt zu öffnen. Man findet niemals zertrümmerte Schalen, sondern stets die beiden unversehrten Hälften. Der Hieb wird stets gegen die Keimöffnung an der Basis der Nuss geführt. Die reifenden Maiskolben werden ebenfalls von den Rabenkrähen in Gemeinschaft der Eichelhäher arg mitgenommen, und dabei wird mehr verwüstet, als gefressen. Auch Eicheln nehmen sie sehr gern.

Das bei mir hausende Pärchen, meine „Hausraben", konnte ich wiederholt beim Nestbau beobachten. Beide Vögel nahmen von den Berghängen Gras und Moos auf und flogen damit in den gegenüberliegenden Wald. Hier bäumten sie auf einer Fichte auf, wo sie etwa eine Minute verweilten und flogen dann ein Stück weiter, um dasselbe Verfahren zu wiederholen. So trieben sie es mit fünf oder sechs Bäumen, bevor sie auf den Nistbaum selbst flogen. Von diesem schlichen sie sich dann unbemerkt durch die Baumkronen fort, bis sie in grossem Bogen dorthin flogen, von wo sie neues Nistmaterial holen wollten. Glaubten sie sich beobachtet, so sassen sie mit dem Niststoff im Schnabel längere Zeit, einmal 5 Minuten lang, still, bis sie glaubten, ungesehen dem Nest zufliegen zu können. Dieses vorsichtige

Wesen beim Nestbau scheint in Gegenden, wo sie auf freistehenden Bäumen nisten, nicht beobachtet worden zu sein. Zum Auspolstern des Nestes holten meine Hausraben gewöhnlich die vom Schweineschlachten neben dem Oekonomiegebäude an der Düngerstätte liegenden Schweinsborsten, welche sie in zusammengerafften, faustgrossen Ballen forttrugen. Ich habe beobachtet, dass sie noch Abends 7 Uhr Niststoffe zum Nest trugen.

In den Frühjahren 1899 und 1900 hatte ich vergeblich nach Rabenkrähennestern gesucht, da ich einige sichere Gelege der Art für meine Sammlung haben wollte. Meine Hausraben aber wollte ich nicht von hier durch Fortnehmen der Eier vertreiben. Ich habe früher einmal in dieser Zeitschrift (Jahrgang 1901 p. 43) die Schwierigkeit geschildert, in den hiesigen, meist steil abfallenden, mit Nadelholz in allen Altersstufen bestandenen, sogenannten Plänterwaldungen Horste aufzusuchen. Das Finden der Krähennester, die fast in allen später aufgefundenen Fällen nur etwa 1 mtr unter der Spitze in den dort dicht benadelten Zweigen standen, war erst recht schwer, und ich hatte, trozdem mehrere Paare in meiner Nähe nisteten, noch immer keine corone-Gelege. Da hörte ich am 21. April des Vorjahres Vormittags beim Suchen nach dem Nistplatz einer Ohreule ein fast ununterbrochenes, leises „krah — krah“. Dies schien mir auffällig genug, um den zuvor in dieser Weise nicht gehörten Lauten nachzugehen. Das „Gekrakel“ kam aus der Spitze einer etwa 30 mtr hohen Fichte; sehen konnte ich in dem dichten Wipfel nichts. Als ich gegen den Stamm klopfte, flog eine Rabenkrähe ab, und die Art des Abfliegens mit plötzlichem, starkem Fliegenklatschen bewies mir, dass sie aus dem Nest abgeflogen sein musste. Ein jeder, welcher festsitzende Raubvögel aus den Horsten geklopft hat, wird diese laute Art des Herauspolterns kennen. Ich erstieg den Baum und hatte bald das in luftiger Höhe befindliche Nest erreicht, war aber sehr enttäuscht, als ich nur 2 Eier darin vorfand. Ich hatte bei dem Festsitzen des Vogels ein volles Gelege erwartet. In allen späteren Fällen habe ich nun beobachtet, dass das Weibchen vom ersten Ei an auf dem Neste sitzen bleibt, denn die Eier aller später aufgefundenen Gelege zeigten sich stets in verschiedenem Bebrütungszustande. Es scheint also, dass die Krähe ihren Vettern und den Eichelhähern nicht traut und deshalb auf dem Neste sitzen bleibt.*)

Nachdem mir nun durch die „krakelnde“ Krähe selbst das Nest verrathen war, lauschte ich stets aufmerksam diesem „Gesange“ und

(*Die Drosselnester werden hier stets von den Eichelhähern ausgefressen. Ich fand zweimal Amselgelege, die ich wegen der schönen Zeichnung mitnahm. Die Eier beider Gelege zeigten ein tagweise aufeinanderfolgendes Bebrütungsstadium, ein Beweis, dass auch die Amseln, durch üble Erfahrung belehrt, gleich auf dem ersten Ei sitzen blieben. D. V.

habe nur dadurch im Vorjahre sowie im letzten Frühjahre mehrere Nester gefunden. In den stillen Bergwäldern hört man diese Töne bis 500 mtr weit. Einen Gutsnachbar, der auch eine Sammlung besitzt, machte ich darauf aufmerksam und auch dieser fand durch das Gekrakel mehrere Nester. Die Beobachtung dieses leise singenden Gekrakels ist in keinem der mir zur Verfügung stehenden Werke erwähnt. Vermutlich sucht sich der Vogel damit die Langeweile zu vertreiben.

Wie ich in diesem Jahre dreimal beobachtet habe, wird das brütende Weibchen von dem Männchen auf dem Neste gefüttert. Es begrüsste die Ankunft des Gatten jedesmal mit freudigem lauten „Krah - Krah" und mit lebhaftem Flügelschlagen nach Art junger Vögel.

Das Nest finde ich in den mir zugänglichen Werken als „flach" beschrieben. Es ist nun zwar nicht jedermanns Sache, hohe Bäume zu ersteigen und die Nester an ihrem Standorte selbst zu besichtigen. Lässt man sie aber von dem Steiger herabwerfen, so wird ihre Form durch den Fall sehr verändert. Es könnte möglich sein, dass anderswo die Rabenkrähen flache Nester bauen, hier bei mir bauen sie sehr tiefe Nester. Die von mir an ihrem Standorte ausgemessnen Nester hatten eine tiefe, schön gerundete und warm ausgepolsterte Nestmulde, welche am obern Rand 19—20 cm Durchmesser hatte und 14 cm, also etwa $^3/_4$ des Durchmessers tief war. In einem Falle konnte ich von einem höhern Standpunkte an einem Abhange in ein Nest hineinsehen. Der Vogel sass vollkommen darin und nur Schnabel- und Schwanzspitze ragten über den Rand der Nestmulde hinaus.

Ein Vergnügen ist es nicht, hier Rabenkräheneier zu holen, da die Nester 20—30 mtr hoch auf dicht bewachsenen Fichten stehen. Das Erklettern derselben habe ich in dieser Zeitschrift (1901 p. 45) geschildert. Die Nester stehen, wie oben gesagt, dicht unter der Spitze, also an einer bereits sehr dünnen Stelle des Stammes, sodass man mit grösster Vorsicht verfahren muss, wenn man in das Nest hineinsehen will. Es kommt indessen auch vor, dass die Krähen ein altes Nest benutzen, dieses steht dann, da die Fichte weiter in die Höhe wächst, natürlich tiefer.

Nachfolgend gebe ich eine Uebersicht über die gefundenen Gelege.

(L=Länge, B=Breite, A=Abstand des Schnittpunktes beider Axen vom stumpfen Pol, G=Gewicht in Grammen.)

L.	B.	A.	G.
41,5	41	17	1,137
31	29,5	16	1,125

21. April 1901; ganze Fläche bei beiden Eiern stark gefleckt, am spitzen Pol etwas zugespitzt.

L.	B.	A.	G.
41,5	30,5	20	1,280
41	29,5	20	1,275
40,5	30,5	20	1.112
40	30,5	19	1,075

24. April 1901; 4 bis 7 Tage bebrütet; das kleinste Ei hell bläulich grün mit wenig Zeichnung. No. 1 u. 2 dunkel von gewöhnlicher Färbung, No. 3 ganz abweichend mit vielen, ganz feinen, grauen Pünktchen besetzt. Alle 4 mit sehr stumpf abgerundeter Spitze.

L.	B.	A.	G.
40,5	30,5	18	1,275
40	30	18	1,205

6. Mai 1901. Mit stumpfer Spitze, sehr dunkel gefleckt.

L.	B.	A.	G.
40	29	18	1,188
39,5	29	17	1,135
38	27,5	16	0,987

7. Mai 1901. Ueber dieses Gelege siehe weiter unten.

L.	B.	A.	G.
43,5	29	18	1,381
42,5	31	18	1,338
42,5	29	16	1,322
41,5	29,5	17	1,275
40,5	30,5	17	1,245

16. April 1902. 2 bis 7 Tage bebrütet, gestreckte, spitze Form.

L.	B.	A.	G.
40,5	31	18	1,145
40,5	29,5	17	1,140
39,5	31	17	1,137
39	30	17	1,112

20. April 1902. 2 bis 6 Tage bebrütet, am spitzen Ende sehr stumpf abgerundet. No. 3 sehr hell, die andern sehr dunkel mit schwarzgrünen Flecken.

L.	B.	A.	G.
41,5	29	16	1,200
42	28,5	17	1,237
40,5	29,5	16	1,191
40,5	29	15	1,117

2. Mai 1902. 1 bis 4 Tage bebrütet. Sehr lange, spitze Form mit schmutzig graugrünem Grunde und dunkleren Flecken.

Das Gelege vom 7. Mai 1901 ist hochinteressant. Es stammt von einem jungen, zum ersten Male legenden Vogel, was das kleine

Ei beweist, welches Blutflecken hatte, wie solche die von jungen Hennen zum ersten Male gelegten Eier zeigen. Dieses Ei ist ganz hell, mit wenigen starken Flecken am spitzen Pol. Das zweitgrösste ist dunkler und das grösste Ei ist sehr dunkel und sehr stark gefleckt. Die Annahme, dass die zuerst gelegten Eier am stärksten gefleckt sind, trifft also nicht immer zu, denn in diesem Gelege war zweifellos das hellste Ei das zuerst gelegte, was durch die Blutflecken bewiesen und durch die Kleinheit desselben noch besonders bestätigt wird.

Auf der Ruggburg bei Bregenz, August 1902.

Eine ornithologische Pfingsttour.

Von Dr. Fr. Dietrich.

Es ist ein glücklicher Gedanke von H. Hocke, in seinem in No. 3 und ff. des laufenden Jahrgangs veröffentlichten Artikel einmal deutlich auf den Zusammenhang zwischen der Brutzeit der Vögel und der Entwicklung der Vegetation hingewiesen zu haben. Die Anlage des Nestes ist ohne Zweifel, was die örtlichen und zeitlichen Verhältnisse anbelangt, abhängig von der Vegetationsform, von der Zusammensetzung und dem Entwicklungszustande der Pflanzenwelt und mit diesen von den Wärmeverhältnissen. Am auflälligsten und bekanntesten ist die Abhängigkeit des Neststandes von der Vegetationsform: Wir unterscheiden danach Felsnister, Baum- und Buschnister, Sumpfnister etc. Doch kommen hier Ausnahmen nicht selten vor. Der Seeadler, sonst bei uns Baumnister, nistet auf Hiddensoe auf dem Erdboden. Der Hänflling, ein Buschnister, nistet in der Umgegend von Hamburg oft auf der Erde im Heidekraut. Was die Abhängigkeit des Neststandes von der Zusammensetzung der Pflanzenwelt anbelangt, so sei an die Rohrdrossel erinnert, deren Nest stets an Schilfstengeln über dem Wasser befestigt ist, an den schwirrenden Laubvogel, der in Aufenthalt und Neststand an das Vorkommen der Buche gebunden scheint, an die Haubenmeise, die sich an das Nadelholz hält etc. Das Verhältniss endlich zwischen Brutzeit und Endwicklungszustand der Pflanzenwelt ist ein recht complicirtes. Während einige Vögel, z. B. der Rabe, unabhängig von der jahreszeitlichen Temperatur und der Entwicklung der Pflanzenwelt stets zu derselben bestimmten Zeit ihr Gelege zeitigen, scheinen andere, wenn auch nicht immer und an allen Orten, so doch oft von diesen Verhältnissen sich beeinflussen zu lassen. So fand ich im Jahre 1898 auf dem Mötzener See bei Segeberg i. H. am 1. Juni, wo das noch dünne stehende Rohr erst eine Höhe von durchschnittlich 40 cm erreicht hatte, mehrere im Bau

befindliche Nester des Haubentauchers, aber nur eins, das schon mit Eiern belegt war, am 15. Juni, wo das Schilf dicht und über meterhoch aufgeschossen war; waren 25 Nester mit Eiern belegt. Ebendort brütet der Teichrohrsänger häufig. Am 17. Juni 1900 fand ich dort ein Nest mit 4 frischen Eiern, eins mit 1 Ei, ein Nest vollendet und eins noch im Bau befindlich. Sämmtliche Nester standen im jungen Rohr und dadurch war offenbar der Beginn des Nestbaus und der Brut hinaus geschoben. Als Gegenstück zu diesen beiden Fällen, die eklatant die Abhängigkeit der Brutzeit von der Entwicklung der Pflanzenwelt zeigten, sei aber auch erwähnt, dass im Jahre 1898 die Haubentaucher auf den Möveninseln des Plöner Sees schon am 15. Mai volle Gelege mit 3 bis 5 Eiern hatten, ferner, dass in der Umgegend von Hamburg, wo an einer Oertlichkeit Acrocephalus arundinacea stets in einer ganzen Reihe von Paaren im vorjährigen Rohr nistet, die Nester schon Ende Mai, spätestens im ersten Drittel des Juni volle Gelege enthielten.

Der diesjährige Frühling gab besonders gute Gelegenheit, dem letzten Punkte genauere Aufmerksamkeit zu widmen. Meine diesbezüglichen Beobachtungen auf einer nach Mecklenburg unternommenen Exkursion, die am ersten Pfingsttage eine kleine Insel bei Wismar, am zweiten das Schweriner Seengebiet zum Ziel hatte, will ich im Folgenden vorführen.

Die kleine Insel bei Wismar, die von einem Damm von Kies, Geröll und Sand umgeben wird und eine ziemlich dürftige Weide darstellt, wird von mehreren parallel laufenden flachen Rücken durchzogen. Während der Graswuchs auf der Insel noch ausserordentlich zurück war, sodass jedes Nest, nicht nur von Larus canus und Sterna macrura, sondern auch von Tringa und Alauda leicht entdeckt werden musste, stand auf den flachen Rücken Saxifraga granulata in voller Blüthe bei einer Höhe von ca. 30 cm. Hier fand sich ein Nest der Sturmmöwe und eins des Kiebitz.

Im Uebrigen wurden mehrfach Anfänge zum Nestbau bemerkt, aber die Gelege fehlten noch. Einen Anfang hatte gemacht:

1.) Larus canus L. Es wurden im ganzen 8 belegte Nester mit 1—3 Eiern gesehen, die zum grössten Theil auf dem Kiesdamm standen, wo sie durch die Schutzfärbung besser aufgehoben waren, als auf der Wiese.

2.) Sterna macrura Naum. Ein Nest mit einem Ei stand auf dem Kiesdamm, während im vorigen Jahre sämmtliche aufgefundenen Nester auf der Wiese standen.

3.) Haematopus ostralegus L. Ein Nest mit 2 Eiern stand auf dem Kiesdamm.

4.) Aegialetes hiaticula L. Zwei Nester mit 1 und 2 Eiern standen nahe dem Ufer, das eine auf dem Kiesdamm, das andere

auf einem kleinen Sandstreifen.

5.) Vanellus cristatus Wolf. Der Kiebitz nister in 8 bis 10 Paaren auf der Wiese. Die Nester waren zum Theil mit frischen, zum Theil mit mehr oder weniger stark bebrüteten Eiern belegt. Es handelt sich hier offenbar um Nachgelege.

Noch nicht mit dem Brutgeschäft hatten begonnen:

Sterna minuta L. Die Zwergseeschwalbe war erst in ca. 6 Paaren anwesend.

Tringa alpina L. Der Alpenstrandläufer wurde in etwa 6 Exemplaren bemerkt.

Alauda arvensis L. Die Feldlerchen, die zahlreich anwesend waren, liessen bei dem schönen Wetter ihren Gesang aus der Höhe ertönen.

Auch im Schweriner Seengebiet war die Vegetation noch sehr zurück: Das junge Schilf erhebt sich etwa 5 bis 10 cm über dem Wasserspiegel und das Riedgras erreichte an günstigen Stellen eine Höhe von 10 bis 15 cm.

1.) Emberiza schoeniclus L. Aus allen Büschen tönt das Lied der Rohrammern. Zahlreiche Nester stehen in dem mit vorjährigem, trocknem Grase durchwachsenen Buschwerk und enthalten 4 bis 6 Eier. Diese sind meist frisch, einige aber bereits stark bebrütet.

2.) Scolopax gallinago L. Es wurden drei Nester gefunden: Das eine enthielt 3 frische Eier, das zweite 4 schwach bebrütete Eier; das dritte Nest, das gleich dem ersten auf einer flachen, rings von Wasser umgebenen Kuppe stand, war durch die alten über dem Nest sich zusammenbeugenden Riedhalme ziemlich gut verdeckt. Von den eben ausgeschlüpften Jungen lag eins todt neben dem Neste. Die andern waren offenbar von Krähen, deren Schandthaten wir noch mehrfach bemerkten, geraubt.

3.) Anas boscas L. Zahlreiche Stockenten nisten auf dem Moor. Die Nester enthalten 4 bis 10 frische Eier. Ein Nest mit ca. 12 Eiern ist von Krähen vollständig ausgeplündert, desgleichen mehrere zu 6 bis 8 Eiern.

4.) Fuligula ferina L. Die zwei Nester der Tafelenten, die wir fanden, standen in dichten und hohen Seggenbüscheln zwischen dem festen Lande und dem am Rande des offenen Wassers sich hinziehenden Rohrstreifen, nahe dem letzteren. Sie enthielten 9 und 8 frische Eier. Mein Begleiter trat beim vorsichtigen Balanciren von einer Kaupe zur andern in das eine Nest hinein.

5.) Corvus corone Lath. Auf einem Dornbusch und einer Erle stehen 2 Krähennester mit je 5 mässig bebrüteten Eiern.

6.) Mergus merganser L. Aus einer dicken Buche, die in etwa 5 m Höhe ein weites durch Ausfaulen eines Astes entstandenes Loch zeigt, fliegt auf Ankloplen ein Gänsesäger. Eine nähere Unter-

suchung des Nestes verbot sich durch die Verhältnisse.

Auf dem See fanden wir:

1.) Zahlreiche Nester des Haubentauchers, Podiceps cristatus mit 3 bis 5 meist frischen Eiern.

2.) Zahlreiche Nester des schwarzen Wasserhuhns, Fulica atra. Die Eier, 6 bis 12 an der Zahl, waren theils frisch, theils stark bebrütet.

3.) 4 Rohrweihennester, Circus aeruginosus L., die mit 6, 4, 4, 4 Eiern belegt waren. Die 6 Eier des einen Geleges waren in sehr verschiedenem Bebrütungszustande, die andern ziemlich gleichmässig und zwar mittelstark bebrütet. Die Rohrweihen stiegen ca. 20 m vor den Suchenden empor. Die zum Theil fast meterhoch über dem Wasser aufragenden Nester waren aus stärkeren und schwächeren Zweigen, Schilfrohr- und anderen Halmen aufgebaut.

4. Ein Nest der grossen Rohrdommel, Botaurus stellaris L., stand in einem ziemlich schmalen Rohrstreifen, der nach dem offenen See zu beim herbstlichen Abmähen stehen geblieben war. Die Rohrdommel stieg geräuschlosen und schwerfälligen Fluges aus dem Rohr empor, als der Sucher etwa noch 10 m vom Neste entfernt war. Das Nest wurde sofort gefunden und enthielt 5 schwach bebrütete Eier.

Es wurden endlich noch beobachtet: Zahlreiche Rohrsänger, Acrocephalus phragmitis Bechst, die ihren Gesang überall mit grossem Eifer vortrugen, mehrere Rohrdrosseln, Acrocephalus turdoides Meyer, ein Schwirrsänger, Locustella naevia Bp. zahlreiche Reiherenten, Fuligula cristata Ray, die Lachmöven, Larus ridibundus L., die Flussseeschwalbe, Sterna fluviatilis Naum, die schwarze Seeschwalbe, Hydrochelidon nigra Briss., 3 Kraniche, Grus cinerea Bechst., ein Fischreiher, Ardea cinerea L. u. a. m.

Ueber die Brutzeit und Brutstätten mehrerer Vogelarten unserer Gewässer.

Von H. Hocke. (Schluss.)

Podiceps griseigena (Bodd.) — rubricollis Gmel., Rothhalssteissfuss.

Der Rothhalssteissfuss ist in der Mark weit weniger als der grosse und der kleine Steissfuss vorhanden. Nur wenige Male habe ich in diesem Jahre den Rothhalssteissfuss beobachten können, nur ein Gelege von ihm erhalten. Er hat mit dem kleinem Steissfusse gemeinsam, dass er gleich diesem in gewissen Jahren zahlreich erscheint, in anderen Jahren fehlt. Zahlreich erschien er im

Jahre 1894, worüber im Mai desselben Jahres die „Deutsche Jägerzeitung“, im Juli desselben Jahres die „Gefiederte Welt“ mit einigen weiteren Bemerkungen berichtete. Ohne diese Notizen gekannt zu haben, erhielt ich durch J. Stengel weiteres Material behufs Veröffentlichung. Demnach haben bei Zossen südlich von Berlin nicht nur auffallend rothhalsige, sondern auch die kleinen Steissfüsse, sowie Rallen gebrütet. (Siehe Deutsche Jägerzeitung vom 25. Oktober 1894.) Die Fischereibesitzer daselbst werden keinen Nachtheil erlitten haben, dass ihnen die lästigen Fischräuber schaden könnten, denn die meisten Bruten wurden durch allerlei Berechtigte und Unberechtigte zerstört. Es wurden s. Z. mehrere Hunderte Steissfuss-, sowie Ralleneier gesammelt. — Das zahlreiche und plötzliche Auftreten dieser Steissfüsse ist in der Mark im Laufe der Jahre, wenn auch selten, doch wiederholt beobachtet worden, so auch im Jahre 1883 auf dem Faulen See bei Falkenberg, 2 Meilen nordöstlich von Berlin, wo neben diesem Steissfuss auch unsere beiden anderen Arten brüteten. Dieser See war damals ein Tummelplatz für viele Vogelarten, existirt heute nicht mehr, er ist entwässert worden.

Die Brutzeit dieses Steissfusses ist nach meinen Beobachtungen mit der des Haubensteissfusses nicht gleich, sondern im Allgemeinen wohl um eine Woche später. In diesem Jahre war sie ausnahmsweise sehr spät.

Material und Stand des Nestes gleicht dem des Haubensteissfusses. Mehrmals fand ich s. Z. auf dem Faulen See bei Falkenberg, der ohne jeglichen Rohrwuchs war, belegte Nester der beiden grossen Arten vor, die ganz freistehend und vom Lande aus in einer Entfernung von mehr als 100 Fuss deutlich sichtbar waren.

Ueber den Stand der Vegetation während der Brutzeit der zuletzt genannten Brutvögel möchte ich nichts mehr erwähnen, denn dieser deckt sich im Vergleich mit dem der vorhin genannten Arten, nur noch kurz darauf hinweisen, welche Vögel ich hier zuletzt gesehen und gehört habe und ferner, wie es am Schlusse der Brutzeit im Pflanzenreich aussah.

Ortolane und Triele hörte ich mehrmals noch am 5., zuletzt am 13. Juli; kleine Rohrdommeln, die ich am 13. Juli noch in Pärchen oft genug fliegen sah oder brummen hörte, schwiegen am 20. Juli; grünfüssiges Rohrhuhn hörte ich in der Begattung noch am 20. Juli, während ich an anderen Plätzen die erwachsenen Jungen sah; Gelbspötter (nur vereinzelt) und Gartengrasmücken (durchaus nicht selten), sind noch im Liebesgesang, Kuckucke rufen verlangend am 20 Juli; Gartengrasmücken, Teichrohrsänger, Grünfinken, ein einzelner rothrückiger Würger singen ihr Lied, Turteltauben girren, alte und junge Pirole schreien laut, Kuckucke rufen,

unter ihnen einer, der seinen Ruf 7-, 8-, sogar 15-mal hintereinander hören lässt, einzelne balzen noch am 27. Juli; Mauersegler sah ich Ende Juli nicht mehr; Kuckucke riefen am 2. August zuletzt; Rallen, Teichrohrsänger, Goldammern, Grünfinken, sowie einen Rohrammer hörte ich zuletzt am 3. August; Mitte dieses Monats das Liebeslied der Rauch- und Mehlschwalben.

Schweigt der Kuckuck, so kann die Brutzeit unserer Vögel als beendet angesehen werden. Auch die Blüthezeit unserer Pflanzen hat ihren Höhepunkt erreicht, die Früchte reifen, die Roggenernte hat begonnen. Die Wahrzeichen des Sommermonats erscheinen: Rosen, Lilien und Linden blühen, doch später als sonst, allein die kleinblättrige um mehrere Wochen (noch im August). Das Fehlen der Sonnenstrahlen zur richtigen Zeit, der nasse und kalte Vorsommer waren die Ursachen der verlängerten und verzögerten Brutzeit zumeist der kleinen Vögel, sowie der Blüthezeit unserer Pflanzen.

Antwort auf Bau's Artikel „Was man erhält!“

Unter obigem Titel veröffentlicht Herr A. Bau in No. 2 und 3 der „Zeitschrift für Oologie“ einen Artikel, in welchem er u. A. auf pag. 21—22 auch mich, obgleich ohne Namensnennung, angreift.

Herr Bau bezeichnet in seinem Artikel fünf von mir bezogene Arten als nicht zusammengehörige Gelege. Von diesen fünf Arten sind thatsächlich zwei von mir gesammelt, und zwar M. saxatilis und T. hypoleucus; die übrigen erhielt ich im Tausch von drei verschiedenen Sammlern. Ein nordischer Sammler, mit welchem ich übrigens nur zweimal tauschte und von welchem ich das fragliche T. pilaris-Gelege erhielt, schrieb mir auf einer Karte, dass er nur schöne Gelege sendet. In diesem Sinne antwortete ich Herrn Bau auf seine Anfrage bezüglich der Echtheit dieses Geleges.

Das in seinem Passus zum Schluss erwähnte L. excubitor-Gelege erhielt ich von einem Professor aus Siebenbürgen, welcher mich auf meine direkt an ihn gerichtete Anfrage bezüglich der Echtheit nicht nur dieses, sondern auch anderer Gelege damit beruhigte, dass alle Eier von ihm selbst gesammelt und zweifellos authentisch seien. Eine diesbezügliche Anfrage richtete Herr Bau überhaupt nicht an mich, ob wieder aus Furcht, wie er dies in seinem Artikel zu betonen beliebt, oder aus andern Gründen, ist mir nicht bekannt.

Was die zwei Calcarius (Plectrophanes) lapponicus-Gelege betrifft, möchte ich, in Berücksichtigung dessen, dass ich den betreffenden schwedischen Sammler als streng gewissenhaft, ja, bezüglich der Authenticität der Gelege als eifersüchtig kenne und, von ihm immer

schöne und tadellose Gelege erhielt, die Garantie übernehmen, dass sie echt sind.

Zum Schluss wären noch die zwei von mir selbst gesammelten Arten zu erwähnen. Hier kann ich nur meine Verwunderung aussprechen über die Kenntnisse, welche Herr Bau bei Beurtheilung von echten Gelegen documentirt. Es ist eine schwere Aufgabe, jemandem, der noch wenig selbst gesammelt hat, und wohl stets nur auf Andere angewiesen war, begreiflich zu machen, dass es unter den echten Gelegen auch solche Eier giebt, wo das eine schwarzbraune Pünktchen, das andere aber ziemlich grosse blassrothe, über das ganze Ei verbreitete Flecke besizt, wie dies eben bei M. saxatilis, welche Herr Bau einer besonders scharfen Kritik unterzieht, der Fall ist.

Auch bezüglich des Totanus-Geleges kann ich hier öffentlich versichern, dass die Eier aus einem Neste, welches ich in Bàrtsa selbst gesammelt habe, stammen. Soviel zur Feststellung der Thatsachen. Auf eine weitere Polemik über diesen Gegenstand werde ich nicht eingehen.

Uebrigens beklagt sich Herr Bau zu Anfang seines Aufsatzes, dass er bei seinen Tauschverbindungen unliebsame Erfahrungen gemacht habe. In dieser Beziehung könnte ich gleichfalls interessante Mittheilungen machen, vermeide es jedoch, mich in Weitläufigkeiten einzulassen, möchte aber zum Schluss Herrn Bau dringend rathen, bevor er vor die Oeffentlichkeit tritt, gründlichere Kenntnisse über die Echtheit oder Unechtheit von Gelegen sich anzueignen.

Szigetcsep, d. 25. August 1902. F. A. Cerva.

Mittheilungen.

Ueber ein seltsam geformtes Ei schreibt Apotheker K. in W. Ich erlaube mir, als Genosse, beifolgendes Entenei einzusenden. Dieses Ei wurde am 11. August von einer meiner Enten gelegt und zwar die erste Hälfte, dann die andere kleine Hälfte; die kleinere ist leider verloren gegangen. Wir nehmen an, von der Alten zertreten. Es wäre mir sehr interessant zu erfahren, auf welche Art und Weise das möglich war und ob solche Erscheinungen öfters schon bemerkt worden sind? Die Ente (Peking) ist sonst gesund und normal: hat allerdings in der vergangenen Woche 2 Eier mit je 2 Dottern in Grösse von Gänseeiern gelegt. (Ein derartig wunderbares Ei, das wie mit dem Messer in 2 Theile zerschnitten erscheint, haben wir noch nie gesehen und können auch nicht erklären, wie es entstanden ist. Jedenfalls liegt eine Eileiterkrankung der Ente vor. Die Red.)
(Aus Nutzgeflügelzucht, W. Cremat, Gr. Lichterfelde; 25. August 1902.)

Paul W. H. Spatz. Der bekannte Reisende und Oologe, welcher Tunesien seit 12 Jahre bereist, geht im kommenden Winter und Frühjahr abermals nach diesem Lande, um Jagd und Sammelausflüge daselbst zu veranstalten. Seine reichen und vielseitigen jagdlichen Erfahrungen haben sich bei der Führung so mancher Jagdreisen gut bewährt, deren Theilnehmer gute Strecken seltnen Bildes erzielten. Die Dauer dieser Ausflüge ist auf 21 oder 27 Tage bemessen, einschliesslich der Hin- und Rückreise von der Stadt Tunis zum Jagd- und Sammelgebiete. Weitere Auskünfte ertheilt das „Deutsche Reise- und Jagdbureau in Tunis“ oder Paul W. H. Spatz in Halle a. S., Landwehrstr. 22.

Massentod von Singvögeln. Bei den schrecklichen Unwettern am 7. August im Mainthal wurden viele Tausende von Vögeln getötet; im Kreise Höchst schaffte man die Leichen der gefiederten Sänger in Körben von den Fluren. Auch in Stadt und Kreis Schwetz erschlugen bei den Unwettern wenige Tage später wallnussgrosse Hagelkörner Tausende von Vögeln; in einem Garten in Schönau sind über 100 dieser getöteten Vögel gezählt worden, desgleichen in anderen Gärten.

Auch ein Räuber! Ein interessanter Vorgang wurde jüngst Abend von Spaziergängern im „Bürgerpark“ beobachtet. Eine Schwalbe, die dicht über dem Spiegel des Teiches dahin flog, wurde plötzlich von einem Hechte erfasst und in die Tiefe gezogen. Von dem kleinen Tierchen wurde nichts mehr gesehen.

Litteratur.

Die Bildungsgesetze der Vogeleier bezüglich ihrer Gestalt. Eine oologische Skizze von cand. med. A. Szielasko. Gera-Untermhaus, 1902. — Der Verfasser bespricht in seinem Buche ein neues Merkmal zur Kenntniss eines Vogeleies und zwar unter Berechnung der Eikurve. Von sämmtlichen Werthen, welche man dabei durch direkte Messung oder durch Rechnung an der Eikurve findet, kommen dabei in Betracht: Der Umfang des Eies über dem Längendurchmesser, der grösste Querdurchmesser, der Längendurchmesser. Das Verhältniss der beiden letzten Strecken, der Unterschied der beiden Strecken, die Senkrechte in der Mitte der nach der Spitze und der nach der Basis gelegene Theil der Excenrrie, die Summe dieser Strecke, die Entfernung des des Brennpunktes, die durch Rechnung gefundene Zahl, die Constante der Eikurve, die im Brennpunkte errichtete Senkrechte. Abbildungen besprechen die Gestalt der Eier, eine lange Zahlenreihe die Unter-

nicht nur von den schwarzen domestizirten Entenschlägen, sondern auch bei solchen Wildenten vorkommt, deren Gefieder ganz oder theilweise schwarz gefärbt ist.

Druckfehlerberichtigung. Seite 72, Zeile 3 von unten ist hinter 23. Juli die Zahl 7 zu setzen vergessen worden: Seite 73, 1. Zeile von oben, ist statt IV V, ebenda, Zeile 24 von oben, statt über unten zu lesen.

Zeitschrift für Oologie erbittet gegen angemessenes Honorar einschlägige Artikel. Besonders erwünscht sind Arbeiten über das Brutgeschäft und das Leben nachstehend benannter Vögel: Cyanecula suecica, Tischodroma muraria, Ampelis garrulus, Montifringilla nivalis, Perisoreus infaustus, Pyrrhocorar alpinus, Stercorarius c trrhactes, Phoenicopterus roseus et antiquorum, Terecia cinerea, Totanus fuscus, glottis et ochropus,Calidris arenaria, Sterna caspia, Chen hyperboreus et nivalis, Lophophous cucullatus.

H. Hocke.

Arten Unterscheidunsmerkmal gefunden werden können, bei anderen Arten, z. B. einerseits bei den Eiern von C. frugilegus und cornix und ebenso von Buteo vulgaris und Milvus regalis findet man keinen Unterschied, da die Werthe der genannten Arten vollständig ineinander übergehen. Somit ist die mathematische Berechnung der Eigestalt nicht das einzige Unterscheidungsmoment, sondern sie kommt als neuer, wichtiger Hilfsfaktor zu den anderen Merkmalen, welche zur Unterscheidung der Vogeleier dienen, hinzu. Das Buch ist jedem Oologen zu empfehlen.

Der Naturfreund, Witten a. d. Ruhr, Herausgeber Dr. W. Lorch. — Inhalt von Heft 7: Etwas über Witterungskunde, Der Feuersalamander, Ueber die ägyptische Feldheuschrecke. — Wie schützt man Naturaliensammlungen vor Milben und anderen Insekten. — Inhalt von Heft 8: Etwas über Witterungskunde (mit Fortsetzungen in Heft 8—11), Das begrannte Ruchgras, Ueber das Präpariren von Reptilien und Amphibien. (Schluss in Heft 10). — Inhalt von Heft 9: Schmetterlingsbiologien aus Südamerika. — Inhalt von Heft 10: Ein leicht zu beobachtendes Beispiel des Blutkreislaufes, Zum Entwurf eines neuen Vogelschutzes, Lamium purpureum mit weissen Blüthen. — Inhalt von Heft 11: Etwas über den Fang von Noctuen an blühenden Gewächsen, Die gemeine oder graue Kröte, Ueber Ursachen und Verlauf von Gewittern.

Briefkasten. Melanitische Eier. Hierüber hat Prof. Dr. William Marshall in Leipzig in seiner sehr interessanten Schrift: „Geflügelzüchter, Thierärzte, Menschenärzte und Zoologische Wunder“ sich sehr eingehend ausgesprochen. Ebenso werden in der Leipziger Geflügelbörse, Jahrgang 1897, Seite 47 in „Ueber die Farben der Eier schwarzer Entenschläge“ Mittheilungen über schwarz gefärbte Eier der Smaragd- und Cayugaenten gemacht. Dr. A. Maar berichtet in der Leipziger Geflügelbörse vom 15. August d. J. in seinem Artikel über „Die Reiherente“ folgendes: Es mag hin und wieder vorkommen, dass Reiherenten Eier in Schwarz oder schwärz-Farbe legen. Wir besassen vor mehreren Jahren ein Paar dieser Enten, von welchem die weibliche Ente alljährlich Eier in schwarzer Farbe legte und zwar waren die ersten 3 bis 4 Eier das aus 9 oder 10 Eiern bestehenden Geleges ganz schwarz, die späteren wurden successive heller; diese Eier waren mit einer fetten Tünche wie mit Russ überzogen, welche sich sowohl abkratzen wie abwaschen liess, wonach die Schale fast weiss wurde. Ein von diesem Paar gezüchtetes junges Paar legte ebenfalls solche schwarz gefärbte Eier. Aus den von uns hier mitgetheilten Beobachtungen dürfte auch noch hervorgehen, dass das Legen von schwarz oder schwärzlidh gefärbten Eiern

Allen neuen Abonnnenten empfehlen wir den 11. Jahrgang dieser Zeitschrift nach zu beziehen. Derselbe kostet bei direkter Bestellung portofrei drei Mark. Die vorher erschienenen zehn Jahrgänge, von welchen nur wenige Nummern fehlen, geben wir zusammen zum Preise von 7 Mk. 50 Pfg. exclus. Porto ab.

D. Red.

Redaktion und Verlag von H. Hocke, Berlin C., Prenzlauer Strasse 36.
Druck von Arthur Donat, Berlin N., Bernauer Strasse 48.